Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 43

Rubrik: Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

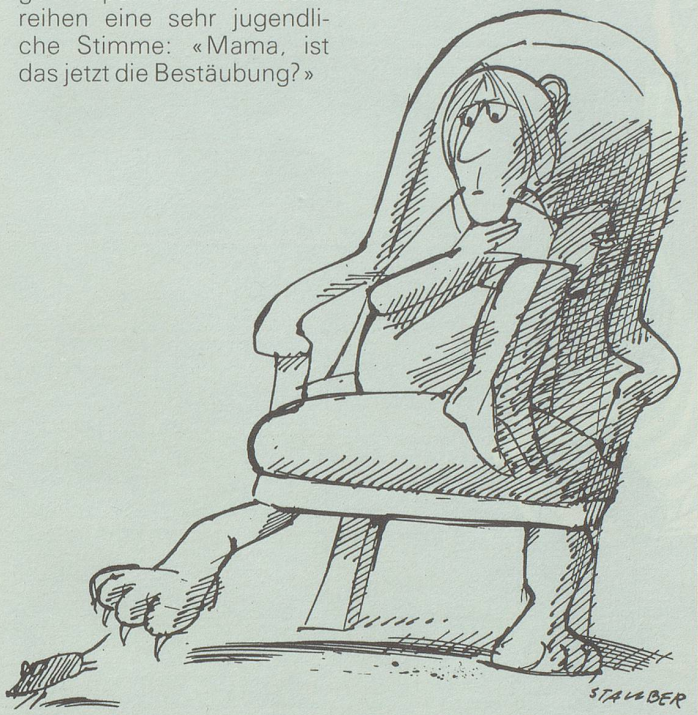
Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Gast zum Wirt: «Dass eine Fliege in meiner Suppe schwimmt ... also, das kann ja einmal passieren. Aber das Luder ist eiskalt!»

Vor dem Traualtar drückt der Bräutigam der Braut ein Küsschen auf die Wange. Piepst aus den Gästereihen eine sehr jugendliche Stimme: «Mama, ist das jetzt die Bestäubung?»

Sinniert ein Mann: «Kleide ich mich nach der neuesten Mode, gelte ich als Geck. Kleide ich mich zeitlos, nennt man mich Modemuffel.»

«Wievill händ Sie verloore dur Iri Chnoblikur?»
«Acht Kilo und alli Fründ.»



Heiri Mittelschlau junior zu einem Kameraden: «Ich chume jetzt dänn es Brüederli über.»
«Chasch doch nonid gnau wüsse.»
«Momoll, klare Fall: s letscht Johr isch d Muetter im Schpitool gsii, do häts es Schwöschterli ggää. Und jetzt isch de Vatter im Schpitool, doo gits tänk es Brüederli.»

Der Clochard muss dringend operiert werden, wird aber im Spital zuerst in eine Badewanne gesteckt und von Kopf bis Fuss gründlich vom Schmutz befreit. Behaglich kuschelt er sich hernach im Bett und murmelt erleichtert: «Ich habe mir eine Operation eigentlich viel schlimmer vorgestellt.»

Die Mutter zum Söhnchen: «Komm, sag was du denkst! Du bist ja noch kein Politiker.»

«Und du glaubst wirklich, dass die Erde rund ist?»
«Aber klar, das sieht man doch schon an deinen schrägen Schuhabsätzen.»

Amerikanischer Tourist in der Schweiz zu einem auf dem Bauernhof am Strassenrand Tätigen: «Hällou, Mister!» Drauf der andere: «Bi nid de Mischter, bi de Mälcher.»

Der Schlusspunkt

Antiquitäten: Gerümpel mit Stammbaum

Begegnung mit Schönberg

Von N. O. Scarpi

Ende der zwanziger Jahre spielte ich in Lugano mit Arnold Schönberg Tennis. Wie es dazu kam, weiss ich nicht mehr genau; ich hatte ihn flüchtig in Prag kennengelernt, wohin er zu seinem Schwager, unserm Opernchef Alexander von Zemlinsky, kam. In meiner Jugend hatte ich viel Tennis gespielt, wusste also noch immer halbwegs mit Racket und Bällen umzugehen, spielte aber ein ehrgeizloses Seniorenspiel, weniger aus sportlichen als aus hygienischen Gründen. Schönberg dagegen, der sehr spät mit Tennis begonnen hatte – seine zweite Frau muss eine ausgezeichnete Spielerin gewesen sein –, war von unbändigem Ehrgeiz und nahm das Spiel bitter ernst. Wenn er am Netz stand und die Bälle verschlug, sagte er: «Ich spüre Ihren vorwurfsvollen Blick im Rükken.» Nichts lag mir ferner, als einem bedeutenden Mann vorwurfsvolle Blicke in den Rücken zu werfen, weil die Bälle ins Netz oder weit über die Linien flogen.

Nicht minder ernst nahm er sein Schachspiel. In den Schlitz kleiner, runder Holzplättchen hatte er selbstgeschnittene Figuren gestellt, spielte aber Schach ungefähr ebenso gut wie Tennis, und ich, ein sehr schwacher Spieler, musste mir alle Mühe geben, um ihn hin und wieder eine Partie gewinnen zu lassen.

Es war ein seltsamer Eindruck, dass ein solcher Mann – und noch dazu ein Komponist! – sozusagen keine Skala der Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten hatte. So erzählte er mir einmal ausführlich von einer Grosstat, die er im Militärdienst vollführt hatte. In der österreichischen Armee gab es ein Kommando «In die ... Balance!» worauf der Soldat das Gewehr von der Schulter reissen und in der hängenden rechten Hand halten musste. «Balance» war natürlich viel zu lang und zu kompliziert für unsere Schwejks, und so lautete das Kommando: «In die ... Hanz!» Und Schönberg berichtete, er habe die Möglichkeit entdeckt, diesen Befehl um einen Takt schneller auszuführen. Die Offiziere, sagte er, seien staunend dabeigestanden.

Wir waren damals recht befreundet, Schönbergs kamen zu uns, wir gingen zu ihnen. Einmal erklärte er mir, was ein Spiegelkanon ist, und das tat er mit Hilfe von Feder und Papier. Als er fertig war, bat ich ihn: «Und nun schreiben Sie noch Ort und Datum hin und setzen Sie Ihre Unterschrift darunter!»

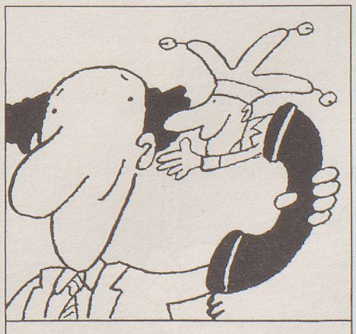
Das war mir ein wertvolles Autogramm, ist aber im Verlauf der Ereignisse mit vielen andern Autogrammen seinen eigenen Weg gegangen. Ein kurzer Brief von Goethe und drei Briefe von Rilke waren auch darunter.

Unsere Beziehung nahm ein Ende, weil Schönberg von einer zumindest mimosenhaften Empfindlichkeit war. Seine Frau hatte ihm eine passende Handtasche für seine Tennisausrüstung geschenkt, und als er damit erschien, meinte meine Frau ganz harmlos: «Wie ein richtiger Crack!» Das verübelte er derart, dass jäh eine Entfremdung eintrat.

Reklame

Bleib gesund und fühl Dich wohl
Dank der Kräuter im Trybol

Trybol Kräuter-Mundwasser und Zahnpasta Trybol



Nebelspalter-Witztelefon 01 · 55 83 83

Verwechslung

Nach der Premiere der neuinszenierten Oper «Capriccio» von Richard Strauss an den Salzburger Festspielen erkundigte sich eine Besucherin in einem gediegenen Restaurant, ob «Capriccio» auf der Karte geführt werde. Der Ober verneinte, und die Fragende kam von selber darauf, dass sie natürlich «Carpaccio» gemeint hatte, das modische, hauchdünn geschnittene und sommerlichleichte Rindfleisch mit Zutaten. *Gino*